

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 83 (1957)
Heft: 28

Rubrik: Spott au feu : angerichtet von Peter Farner

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

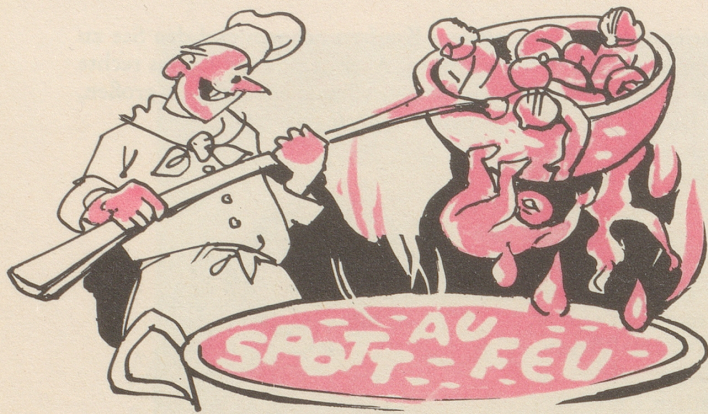
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



angereicht von Peter Farnur

Schöne Geschichte

«So wehren wir uns gegen alles, was die Idee des Turnertums verwässert oder besudelt, und bekennen in aller Offenheit: Wir Turner, wir Turnerinnen sind weltoffene Patrioten, denen das Wohl des Vaterlandes am nächsten, die Menschheit am höchsten und Gott über allem stehen.»

Nun und? Das tönt aber sehr nach Augustrede oder offiziellem Teil am Turnfest oder gar nach besserer Schlachtfeyer. In Wahrheit ist es aber weder dies noch das noch jenes, sondern nur ein Ausschnitt aus einem in bestem teutonischem Vereinsrednerpathos abgefaßten Artikel, der am 5. Juni in der Rheinischen Turnzeitung erschienen ist und sich in harten Worten mit Friedrich Dürrenmatts «Besuch der alten Dame» befaßt; diese tragische Komödie wird momentan in Mönchen-Gladbach/Krefeld in der Inszenierung des Intendanten Erich Schumacher gespielt. Die 8500 Turnerinnen und Turner des Gladbacher Turngaues regen sich mit ihrem I. Vorsitzenden Josef Endres zusammen darum so entsetzlich auf, weil in besagtem Theaterstück die alte Dame, die mit einer Milliarde in ihr ehemaliges Heimatstädtchen Güllen zurückkehrt, von einem Turner umgebracht wird. Das war zu viel für die germanischen Nachfahren von Turnväterchen Jahn, und man kann sich nur sehr wundern, daß sie, die Weltmeister in der Kunst der Kriegserklärungen, wegen dieser Geschichte die Schweiz nicht schon längst annektiert haben ... Und der Artikel in der Turnzeitung, der wie ein Sherman-Tank das Dürrenmattsche Opus niederzuwalzen versucht, schließt mit diesen Worten:

«Wir haben unsere Stellungnahme zu diesem Stück dem Bundesvorstand des Deutschen Turnbundes zugeleitet. Von dort aus sollen Verhandlungen mit den Intendanten der deutschen Bühnen aufgenommen wer-

den, mit dem Ziel, die Spielpläne unserer Theater, zumindest solcher, die städtische und staatliche Zuschüsse bekommen, von derartig obszönen Werken freizuhalten.»

Unter dem Titel «Sind Turner bessere Menschen?» hat die Frankfurter «Abendpost» am 13. Juni ausführlich und unmißverständlich den lärmenden Turnern die Meinung gesagt. «Dürrenmatt ist ein protestantischer Moralist von hohen Graden, ein Wahrsucher von provokatorischer Intensität und eindrucksvollem künstlerischem und handwerklichem Profil ... «Der Besuch der alten Dame» ist ein absolut ehrliches, von höchstem Verantwortungsgefühl getragenes modernes Stück ... und richtet sich gegen den Materialitätswahn der heutigen Zeit.» Der Artikelschreiber Willy H. Thiem nimmt kein Blatt vor seinen Schreibpflug und meint: «Mancher Besucher des Stückes mag finden, der Autor übertreibe, was die Befürchtungen angeht – oder er überspitze das Thema. Das mag hingehen. Kunst muß diskutierfähig sein. Je mehr Meinungen zünden, desto besser, desto strahlkräftiger wirkt ein Stück.»

Und sehr klug bemerkt er: «Daß eine der in Dürrenmatts Stückverlauf «gefährdeten» und schließlich vom Wohlstand korruptierten Personen ein Turner ist, ist völlig belanglos. Für Dürrenmatt ist jeder gefährdet.» Und er fragt mit vollem Recht: «Seit wann denkt hierzulande wieder der eine für den anderen? Wo kommen wir hin, wenn Vereinsvorstände sich zu Sachwaltern von Kollektivurteilen aufschwingen und ihre Tausende marschieren lassen, von denen sich die wenigsten ein eigenes Urteil über den betreffenden Gegenstand gemacht haben? Wo soll das hinführen, wenn nackter Terror in Gang gesetzt wird – unter dem Vorzeichen einer Kollektivmeinung? Wer schreibt einem Menschen, der zufällig und unter anderem einem Turnverein angehört, seine Meinung über neue Stücke vor? Seit wann werden hierzulande wieder Massen in Bewegung gesetzt?»

«Wir wollen doch hoffen», schreibt Willy H. Thiem zum Schluß, «daß zehntausend Turner und zehntausend Mediziner und zehntausend Anwälte je zehntausend Meinungen über Dürrenmatt und seine «Alte Dame» haben. Und daß sie diese Meinung behalten

dürfen. Daß nicht der Vorstand sie ihnen nimmt.» Daß nach der Uraufführung des Stückes im Zürcher Schauspielhaus die Schweizer Turner nicht Krach schlugen und das Drama nicht in seine Einzelteile demontieren wollten, beweist wohl genug, daß unsere Turner nicht mehr sein wollen als Turner und nicht den lächerlichen Ehrgeiz haben, Theaterdirektoren vorzuschreiben, was auf die Bühne paßt und was nicht.

Mit anderen Worten: unsere Turner haben das Stück verstanden. Gottseidank.

Gewußt wie

Es gibt viele Methoden, wie ein Verein, der einer neuen Fahne oder frischer Instrumente oder köstlicher Tombolapreise bedarf, zum gewünschten zusätzlichen Vermögen kommen kann. Mit Drohungen vor allem kommt man da sehr schnell zu Geld; wenn der



Meine Achilles-Verse

Oh, wir dachten noch vor Wochen, daß das Jahr kein Sommer kommt. Falsch geraten! Denn ganz prompt ist er doch noch ausgebrochen.

Während wir im Frühling froren, machte uns die Gänsehaut alle «fertig» und knockout, und wir hatten steife Ohren.

Plötzlich traf der Sommer ein, war so heiß, wie Signor Dante niemals sein Inferno kannte, und es schmolzen Stein und Bein.

Kennen Sie den Sonnenstich, der sogar den stärksten Held unbedeckten Haupts befällt? Kennen Sie nicht? Aber ich ...

Kennen Sie ihn wirklich nicht, lesen Sie nur dies Gedicht.



Bäcker des Dorfes beispielsweise hören muß, daß kein Vereinsmitglied jemals mehr ein Brot in seinem Laden kaufen werde, wenn er sich weigere, für die Tombola der Abendunterhaltung im Minimum 6 Torten (Durchmesser mindestens 50 cm) und für die neue Fahne wenigstens einen Hunderter springen zu lassen. So macht man das bei uns. Die Freiwillige Feuerwehr von Plön-Lebrade (Holstein), die eine neue Feuerspritze braucht, droht auch, aber sie tut das mit Humor. In dem Rundschreiben, das sie an die Bauern versandte, heißt es:

«Wir bitten um einen Beitrag zur Beschaffung einer neuen Feuerspritze. Sollten die Spenden unzureichend eingehen, werden wir uns gezwungen sehen, ein Konzert zu veranstalten ...»

*

Jeder Chef kennt das: wenn die Sekretärin und der Buchhalter und die Telefondame am Montagmorgen im Büro erscheinen, könnte man meinen, daß sie sich plötzlich politisch betätigen, denn sie haben dann gewöhnlich Landesringe um die Augen ... Es kann auch sein, daß der Chef nichts derartiges feststellt, woraus sich dann leicht schließen läßt, daß er selber ein sehr anstrengendes Wochenende hinter sich hat und nur ins Büro gekommen ist, um sich zu retablieren.

«Nicht die Arbeit ist das Anstrengendste im modernen Leben, sondern die Freizeit», behauptet darum Mr. Glenn Walter, der jetzt in New York ein Erholungsheim für Wochenendmüde eröffnet hat. Das Heim ist nur am Sonntagabend im Betrieb und bietet, wie es in dem Werbeprospekt heißt, jedem die Möglichkeit, sich von den Strapazen der Freizeit am Wochenende in aller Ruhe zu erholen, um am Montagmorgen ausgeruht und in alter Frische wieder an die Arbeit gehen zu können.

Ein Glück, daß Mr. Walter keinem Büro und keiner Fabrik vorsteht; denn er hat jeden Sonntag alle Zimmer besetzt und ist am Montagmorgen total erledigt.

*

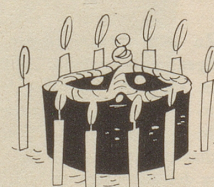
Wie tierfreundlich die Engländer sind, besonders was die Hunde betrifft, hat ein Londoner Hotelbesitzer bewiesen, der einem Gast auf die Anfrage, ob er seinen Hund mitbringen dürfe, diesen Brief geschrieben hat:

«Ich bin seit über 30 Jahren Hotelbesitzer. In der ganzen Zeit habe ich in meinem Haus niemals einen Hund gehabt, der die Bettlaken verbrannt hat, weil er im Bett rauchte. Noch nie hat ein Hund Aschenbecher oder Messer als Andenken mitgenommen, nie mit den Handtüchern seine Schuhe geputzt, nie versucht, das Zimmermädchen zu küssen und sich nie über das Essen und den Whisky beschwert. Ich habe überhaupt keine Einwände gegen Hunde. Sie sind mir äußerst willkommen. Wenn sich Ihr Hund für Sie verbürgen kann, mein Herr, sind auch Sie mir willkommen ...»

CityHotel/zürich

Erstklass-Hotel im Zentrum
Löwenstr. 34, nächst H'bahnhof, Tel. 272055

Jedes Zimmer mit Cabinet de toilette,
Privat-WC, Telefon und Radio / Restaurant - Garagen / Fernschreiber Nr. 52437



Wie die Geburtstagsorte schmeckt, wird meistens ziemlich bald entdeckt.
(Ob Ihr Los ein Treffer sei, sagt Ihnen die Ziehungsliste bald!)

11. Juli

Ziehung Interkantonale Landes-Lotterie